

Ein Meister des kleinstmöglichen Eingriffs

Christian Lang sorgt dafür, dass das Hotel Drei Könige so aussehen wird wie im 19. Jahrhundert

PATRICK MARCOLLI

Am 20. März wird das Basler Hotel Drei Könige wieder eröffnet und praktisch gleich aussehen wie im Baujahr 1844. Daran hat vor allem der Basler Architekt Christian Lang grossen Anteil – ein Perfektionist in Sachen historische Rückverwandlung.

Wer als Architekt von sich sagt, er sei ein Klassizist, muss heutzutage über eine schöne Portion Selbstbewusstsein verfügen. Christian Lang (43) sagt, er sei ein Klassizist. Und Christian Lang ist Architekt. In die Ränge, sagt Lang, komme man in der Architekten- und Kunstszene damit heute nicht. «Kitschbruder» werde man genannt, «ab nach Hollywood» hiesse es, oder noch schlimmer: «Man denkt einfach, ich stamme aus dem letzten Jahrhundert.»

Aber der Klassizist Lang schafft es durchaus in die Ränge. Nicht in die Ränge der avantgardistischen Architekturzeitschriften zwar. Aber in die Ränge jener Organisationen, die sich für den Erhalt der historischen Bausubstanz stark machen. Der kritische Basler Heimatschutz beispielsweise ist des Lobes voll für seine Arbeit. Der Verein hat an seiner letzten Jahresversammlung Langs Arbeit an der St.-Alban-Anlage 68 prämiert.

Die Restauration der Villa aus den 1880er Jahren ist für Lang insofern auch persönlich von Bedeutung, als ihr Besitzer Thomas Straumann auch der Besitzer jenes Gebäudes ist, für das Lang die vergangenen 18 Monate Tag und Nacht und Wochenende gearbeitet hat: Das legendäre Hotel Drei Könige am Rhein. «Eine Fügung des Schicksals» nennt Lang seine Begegnung mit dem Baselbieter Unternehmer.

EIN OBERST. Zu 80 oder 85 Prozent, sagt Christian Lang, ist das Hauptgebäude des «Drei Könige» am Blumenrain wieder im Zustand von 1844, seinem Entstehungsjahr. 80 bis 85 Prozent nach originalen Ideen des Erbauers Mathäus Merian. Das sind 80 oder 85 hart erarbeitete und teuer bezahlte Prozente. Hart erarbeitet von rund 30 Planern und insgesamt über 1000 involvierten Arbeitern und Kunsthandwerkern.

Täglich gehen in der Schlussphase rund 350 Personen auf der Grossbaustelle ein und aus.

Hart erarbeitet und koordiniert vor allem von Christian Lang, dem Obersten im Generalstab, der seine Büro-Dépendance an der Schiffflände etwas kühn als Gefechtsstand bezeichnet: «Die Generalstabsausbildung war eine wichtige Grundlage, diese Aufgabe anzugehen», sagt Lang, dessen Gesprächston und Fähigkeit zum Zuhören so gar nichts Militärisches haben.

Und teuer bezahlt wurde das Projekt von Thomas Straumann. Teuer, aber nicht sorglos oder «einfach so». Einen Blankocheck habe es nicht gegeben, sagt Christian Lang: «Thomas Straumann ist sehr kostenbewusst», betont der Architekt, «er investiert nur dort, wo es ihn richtig dünkt und Sinn gibt.» Und er arbeite direkt mit, nehme seine

Aufgabe als Besitzer sehr ernst: Straumann entscheide sogar, welche Lichtschalter zu verwenden seien.

EIN LIBERALER GEIST. Was bleibt da überhaupt für den Architekten? Er sei so etwas wie der Denker des Historischen, sagt Lang. Straumann habe seine Hotelvision, der Innenarchitekt Eric Reichenbach seine Vision vom Design – und er selbst tue sein Möglichstes, um das Haus wieder bis ins Detail im Glanz von 1844 erstrahlen zu lassen. Am glücklichsten sei er über die Frage: «Was haben Sie eigentlich gemacht?» Die zeitgenössische Architektur hält Lang in vielen Fällen für effektiv, viele Architekten für blosse Kopisten von irgendwelchen Vorbildern, zum Beispiel aus der klassischen Moderne, welche Lang sehr schätzt. Er versuche

sich dem konsequent zu entziehen und Lucius Burckhardts Diktum vom kleinstmöglichen Eingriff zu befolgen.

Überhaupt hat es Christian Lang mit den «ckdts». Drei Vertretern insbesondere. Für die Theorie war ihm Lucius Burckhardt wichtig; für die Ausbildung Münsterbaumeister Peter Burckhardt («ein grausamer Perfektionist»), der ihn schon zu ETH-Zeiten zur Renovation der Waisenhauskirche beigezogen habe; und für die «pragmatische Ausbildung» der ehemalige Bauleiter Benedikt Burckhardt. Ja, konservativ im Sinn von bewahrend sei er vor allem in der Architektur, sagt Lang. Politisch aber will er sich als liberalen Geist bezeichnet wissen, «konservativ» klingt für ihn zu nahe bei der SVP.

Es gebe da schon einige Kleinigkeiten, auf die man bei der

Renovation des «Trois Rois» aus Kostengründen verzichtet habe. Es gebe aber nichts, was Christian Lang bei der Eröffnung des «Trois Rois» vermissen wird. Doch – etwas schon, sagt Lang, nach einem für ihn unüblichen, längeren Sinnieren: Er hätte gern mehr Zeit gehabt. Nicht, dass die Renovations- und Restaurationszeit zu knapp bemessen gewesen sei. Das nicht. Aber: «Für eine so faszinierende Aufgabe hätte man einfach gern mehr Zeit.» Schon jetzt, knapp zwei Monate vor der Wiedereröffnung, vermisst Lang die Arbeit am «Trois Rois». Auch wenn er weiss, dass es danach noch eine Menge an unterstützender Arbeit für ihn geben wird.

EIN KOCH. Horror vor der Leere für die Zeit nach dem 20. März? Nein, sagt Christian Lang. Zum einen habe er diverse Projekte in petto: «Als Irtenmeister E.E.

Zunft zum Schlüssel warten in einem weiteren geschichtsträchtigen Bijou in der Altstadt eine Vielzahl von Aufgaben», sagt Lang. Andere Projekte mit seiner 1989 gegründeten Firma «Villa Nova» und seinen zehn Angestellten seien bereits in Planung.

Und vor allem könne er sich endlich wieder seiner Familie mit den drei Kindern widmen und seiner zweiten grossen Leidenschaft: der Gastronomie. In seinem – natürlich ebenfalls vom Heimatschutz prämierten – Haus an der Gartenstrasse liege die Küche schon seit Anfang Renovation des «Trois Rois» fast brach. Dabei bezeichnet sich Lang als «fanatischen Koch»: «Das hätte meine zweite Berufung sein können.» Und sein Weinkeller, ja, der sei so, wie man ihn sich vorstelle. Viele gute Flaschen. Auf dem originalen Naturboden, selbstverständlich.



Christian Lang mit Modellen des «Trois Rois». Dank Originalplänen von 1844 konnte die Säulenstruktur des Hotels exakt rekonstruiert werden. Foto Roland Schmid

Testpersonen sollen sicherer leben

Zwei parlamentarische Vorstösse wollen Sicherheit und Qualität von Medikamententests verbessern

ULRICH GOETZ

Jedes neue Medikament muss irgendwann auch an Menschen getestet werden. Zwei FDP-Parlamentarier aus Stadt und Land möchten nun die Sicherheit solcher Probanden «der ersten Stunde» verbessern.

Der Skandal um die Medikamententestfirma VanTx Research AG ist noch in schlechtester Erinnerung. 1999 hatte die in Basel ansässige Firma negative Schlagzeilen gemacht, nachdem sie Tests an aus dem Ausland stammenden Versuchspersonen durchgeführt hatte, ohne diese hinreichend aufzuklären und zu betreuen. Zwar kam die Schweizer Arzneimittelkontrollstelle swissmedic dann vier Jahre nach dem Skandal zum Schluss, die VanTx-Studien hätten für die Probanden kein Gesundheitsrisiko dargestellt.

«Obwohl diese Affäre glimpflich abgelaufen ist, kann ein Imageschaden für den Forschungsplatz Basel und das ganze Bio-Valley nicht ausgeschlossen werden», schreibt nun FDP-Grossrat Rolf Stürm in seinem am 19. Januar eingereichten Anzug. Dieser wurde von über 80 Grossrats-

mitgliedern aus allen Fraktionen unterzeichnet und fordert die Schaffung eines trinationalen Probandenregisters. Ein Postulat mit ähnlicher Stossrichtung hat FDP-Landrat Paul Schär letzte Woche eingereicht.

HEIKLER PUNKT. Die Vorstösse der beiden Parlamentarier berühren einen heiklen Punkt der Pharmaforschung. Hat sich nämlich ein potenzielles neues Heilmittel im Tierversuch als wirksam und unschädlich erwiesen, muss irgend einmal der Schritt zur Erprobung am Menschen gewagt werden. Dies geschieht in so genannten Phase-I-Studien an einer kleinen Anzahl gesunder Probanden. Erst wenn ein Wirkstoff die Hürde dieser Vorversuche genommen hat, können Studien mit grossen Patientenzahlen geplant und durchgeführt werden.

Die Probanden, meist Studierende, werden für ihre Teilnahme honoriert, nicht fürstlich, aber immerhin. Und da beginnt das Problem. Denn wenn die Freiwilligen zwecks Gelderwerb zu oft und in zu kurzen Abständen sich für solche Studien zur Verfügung stellen, könn-

ten sie erstens ihre Gesundheit gefährden und zweitens die Resultate der Folgestudien verfälschen. «Drei Monate Pause sollte die Regel sein», meint Professor Hans Kummer zur baz. Er präsidiert die nach dem VanTx-Skandal geschaffene gemeinsame Ethikkommission der Kantone Basel-Stadt und -Landschaft.

Hans Kummer sorgt dafür, dass alles mit rechten Dingen zugeht bei den Versuchen, die jährlich an 100 bis 200 Probanden in der Region Basel durchgeführt werden. Keinen Überblick hat er jedoch darüber, was die Studienteilnehmer tun, wenn sie nicht gerade etwa bei der «Swiss Pharma Contract» in Allschwil unter Kontrakt stehen, die solche Studien durchführt. Theoretisch können Probanden unkontrolliert die Runde machen bei ähnlichen Institutionen im Elsass und in der badischen Nachbarschaft, ohne dass die jeweiligen Studienleiter davon wissen.

«Damit liefern sich die Studienteilnehmer einem grossen Risiko aus», weiss Hans Kummer. «Denn besonders wenn im Versuch mit radioaktiv markierten Substanzen gearbeitet wird, sollte eine Karenzfrist von min-

destens einem Jahr eingehalten werden.» Um dies zu kontrollieren, wäre ein grenzübergreifendes Probandenregister sehr hilfreich.

Auch im Interesse des Forschungsplatzes Basel habe er seinen Anzug eingereicht, erklärt Rolf Stürm gegenüber der baz. Aber besteht nicht die Gefahr, dass Phase-I-Studien künftig nach Übersee abwandern, wo die Kontrollen weniger strikt sind als bei uns? (In den USA beispielsweise sind für medizinische Versuche 30-mal höhere Strahlendosen zulässig.)

INTERNATIONALES REGISTER. «Ich glaube nicht, dass der Forschungsregion daraus ein Nachteil entsteht», meint Grossrat Stürm. «Lausig durchgeführte Studien nützen nämlich niemandem was, am wenigsten den Auftraggebern in der Industrie.» Die Versuchspersonen, die allenfalls von einem grenzübergreifenden Probandenregister abgeschreckt würden, seien sowieso ein Risiko für die Qualität der Studien. «Doch nur mit Qualität können wir den Forschungsplatz Basel erfolgreich verteidigen.»

nachrichten

Frau beim Bahnhof Liestal überfallen und beraubt

LIESTAL. Zwei Unbekannte haben am Donnerstag beim Bahnhof in Liestal eine 49-jährige Frau überfallen und ihr einen grösseren Geldbetrag geraubt. Sie stiessen die Frau mit einem Fusstritt von hinten zu Boden und entriessen ihr die Handtasche mit dem Geld. Danach flüchteten die zwei Männer, wie die Baselbieter Polizei am Freitag mitteilte. Die Frau blieb unverletzt. Sie hatte das Geld zuvor bei einer Bank abgehoben und war auf dem Weg zur Post. Die Polizei schliesst nicht aus, dass die Täter die Frau beim Geldabheben beobachtet hatten. SDA

Verdächtiger im Rheinfelder Tötungsdelikt wieder frei

RHEINFELDEN. Der im Zusammenhang mit dem Tötungsdelikt an einer Frau aus Rheinfelden inhaftierte Mann wurde gestern Freitag wieder aus der Haft entlassen. Der 39-jährige Deutsche wurde von der Aargauer Kantonspolizei vergangenen Samstag mit dringendem Tatverdacht auf die Tötung der 38-jährigen Physiotherapeutin in Untersuchungshaft genommen. Die Überprüfungen und Ermittlungen laufen weiter. Das Opfer wurde in der Nacht auf den 22. Januar im Einfamilienhaus der Familie in Rheinfelden erwürgt. Die Mutter zweier Kinder wurde am Sonntagmorgen von ihrem siebenjährigen Sohn tot im Schlafzimmer aufgefunden. Der Ehemann war mit dem zweiten Kind ausser Haus.